Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von
D. Max Fischer, Berlin, D. Curt Stage, Hamburg, Adolf Schäfer, Bremen.

47. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: Missionsblatt.

1914 Berlin-Bremen, den 28. Oktober. Nr. 44

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf. Postscheckkonto Berlin NW. 16428. — Telephon Nollendorf 1669.

Inhalt: Gebet im Kampf. Von Gustav Schüler. — Luther. Von Ferdinand Jakob Schmidt. — Der Krieg. Von Walter Behrend. — Kriegssegen im Berliner Norden. I. Von Erich Pfalzgraf. — Deutscher Glaube. Von K. E. Knodt. — Der Krieg und Englands Frömmigkeit. I. Von H. Goetz. — Die große Lüge. Von Saxo. — Dies und Das. — Anzeigen.

Gebet im Kampf.

Hand, die nicht versinken läßt,
Hand, ich falle, halt' mich fest,
Rasch mußt du dich geben.
Alle Brücken brechen ein
Und es will verloren sein,
Herr, mit meinem Leben!

Ich vertrete dir den Schritt:
Herr, hier bin ich, ich muß mit,
So kann ich nicht bleiben. —
Herr, ich bin zum Tode matt,
Und dein Herz, das Hilfe hat,
Kann mich nicht vertreiben!

Du bist dess', der sich vergißt,
Sich und alles, was er ist,
Der nur dich will wissen. —
Alle Brücken brechen ein,
Herr, du mußt mein Letztes sein
In den Finsternissen!

Gustav Schüler.

Luther.

Auf blutiger Wahlstatt ringt unser Heldenheer, — ein Heer, wie die Welt noch keines gesehen hat. Unter seinem Schritt erdröhnt die Erde, und vor seinen Riesenscharen erblassen die Feinde. Aber was ihre zitternden Augen gewahren, und was in immer neuen Fluten todesmutig gegen sie anstürmt, ist längst noch nicht alles, was ihnen Verderben droht. Denn mit jenem sichtbaren Heer ist zugleich auch ein unsichtbares wider sie zu Felde gezogen: das Geisterheer der großen Genien unseres Volkes mit seiner unüberwindlichen und unwiderstehlichen Gotteskraft!

Sie alle, unsere Heldenbrüder, die dort draußen vor den Kanonen des Feindes stehen, sie alle wissen es, daß in diesem Kriege, der uns so freventlich aufgezwungen worden ist, um mehr gekämpft wird, als nur um die Verteidigung jener irdischen Güter, die doch zuletzt nur die Motten und der Rost fressen. Eine geheimnisvolle Ahnung sagt es ihnen, daß sie zum Opferkampf berufen sind für die Beschirmung des großen, göttlichen Lebens unserer Volksgemeinschaft, für die Beschirmung der gesamten deutschen Kultur und Gesittung. Nicht zur Stillung eines verwegenen Rachedurstes, nicht zur Befriedigung krämerhaften Eigennutzes oder barbarischer Herrschsucht haben sie die Schwerter von der Wand gelangt, sondern sie haben sich erhoben zu einem heiligen Kriege für die Freiheit ihres geistigen und sittlichen Erbes, und darum haben sich auch die Heroen unseres Volkes in verklärter Gestalt zu ihnen gesellt und verleihen ihren Waffen die siegreiche Weihe.

Voran aber schreitet diesem Geisterzuge unserer Erzväter die gewaltige Gestalt Luthers. Er, der Herold der höchsten, der religiösen Freiheit, der Verkünder des allgemeinen Priestertums, — er ist von seinen lichten Höhen wieder herniedergestiegen, um in den Herzen seiner lieben Deutschen abermals einen Hauch seines Glaubens zu entfachen. Denn, was war es anderes, als dort im Oberelsaß unsere wackeren Linien gleich in der ersten großen Schlacht mit dem reformatorischen Sturmliede auf den Feind stürzten:

Und wenn die Welt voll Teufel wär'
Und wollt' uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es soll uns doch gelingen!

Da hat sich wieder bewährt, welche Fülle von Kraft und Segen jenen alten, frommen Liedern entströmt, und was wir Luther danken, der uns Deutschen Mann für Mann die Bibel und das Gesangbuch in die Hand gegeben hat.

Sodann — hat er nicht den Geist gesät, der allem Absolutismus den unaufhaltsamen Untergang bereitet? Denn er war es doch, der dem deutschen Gemüt für immer jene beiden, scheinbar so widerspruchsvollen Lebensgedanken eingepflanzt hat: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan, und ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan!“ Das war das Glaubenserz, mit dem er den kirchlichen Absolutismus zertrümmert hat, und daraus ist nun auch das Schwert geschmiedet worden, mit dem der moskowitische Absolutismus zu Lande und der britische Absolutismus zur See für alle Zeiten unschädlich gemacht wird. Zwischen dem kühnen

Ansturm gegen jene und diese Mächte der Weltunterdrückung herrscht ein tiefer, innerer Zusammenhang; und so wird wieder einmal die Wahrheit dargetan, daß alle großen politischen und kriegerischen Umwälzungen zuletzt aus religiöser Wurzel entspringen. Darum ist dieser Krieg so gut wie ein Lutherkrieg wie derjenige, den er ehedem gegen den päpstlichen Absolutismus geführt hat. Der Glaubensheld von Worms ist wiedererstanden und schwebt segnend über den Freiheitskämpfern seines Volkes.

Aber das herrliche lutherische Glaubensreis, das dort auf dem blutigen Blachfelde neue, verheißungsvolle Knospen getrieben hat, ist es auch bei uns, dem nicht gewappneten Volke, zu frischem Leben erwacht? — Wir denken: Ja! und die Schamröte würde uns in das Gesicht steigen, wenn wir denken müßten, daß es anders wäre. Man gehe nur hin in die Häuser, die den Heldentod eines der Ihren zu beklagen haben, und man wird gewahren, daß die Trauernden doch zuletzt nur in dem einen lindernden Trost finden: in der Bibel und im Gesangbuch. Und alle die, welche diesen Hausschatz bisher in der Ecke haben verstauben lassen, sie erkennen staunend, welch goldenes Pfund ihnen so lange ungenutzt dagelegen hat. Was aber da in der Stille und im Leide aufgeht, das wird sobald nicht wieder verschwinden, und es wird weiter wirken, bis alles davon ergriffen ist. Es wird uns so heilen von allen den Seuchen des vergiftenden Geld- und Standesprotzentums, des verweichlichenden, femininen Ästhetentums und nicht zuletzt auch vor dem Versinken in das ebenso glaubens- wie gedankenlose Sinneswissen der Gegenwart. Eine Wiedergeburt tat unserem Volke bitter not—eine Wiedergeburt aus der verjüngten Kraft des reformatorischen Glaubensgeistes als dem Quell alles wahrhaft schöpferischen Lebens und aller in Gott verankerten Freiheit. Sie wird erfolgen, ja sie wird gewiß erfolgen aus der läuternden, heiligenden Glut dieses Krieges. Und wenn es dennoch etliche gibt, die sich ihr widersetzen, so sollen sie es tun in dem schändenden Bewußtsein, daß sie im letzten Grunde ihres Herzens gemeine, niedrige Kreaturen und der Heldenopfer unwert sind, die auch um ihretwillen mit gebracht worden sind. Für unser Volk als Ganzes aber kann es nimmermehr geschehen, daß der göttliche Same, der in diesem Kriege aufgegangen ist, nutzlos wieder verdorrt; er wird jene Wiedergeburt zeitigen als eine zweite Reformation an Haupt und Gliedern, als eine Reformation des religiösen, sittlichen und geistigen Lebens im Sinne aller der Großen des deutschen Vaterlandes und nicht zuletzt im Sinne Luthers. Des seien wir bereit!

Ferdinand Jakob Schmidt.

Der Krieg.

Von Walter Behrend, Weimar.

Der Kampf ums Dasein ist Naturgesetz. Das niedrigste organische Wesen wird schon die Beute von anderen, die es vertilgen, um das eigene Dasein zu ermöglichen. Der Mensch muß eine Menge der verschiedensten Organismen töten, um sein Leben zu erhalten. Das ist Naturtrieb. Aber ein ebensolcher Naturtrieb macht auch den Tieren die Erhaltung ihrer Gattung zur Pflicht.

Selbst unter den Menschen gibt es noch Bestien, die ihre eigenen Mitmenschen morden und verzehren!

Der Mensch ist das organische Wesen, das von der untersten Stufe der Kultur hinaufsteigt, bis er zur obersten gelangt, auf der reine, vollkommenste Kultur herrscht. Die einzelnen Völker wetteifern je nach ihrer Zivilisation in diesem Kampfe miteinander.

Die Vernichtung des Gegners soll aber nicht der Siegespreis in diesem Kampfe sein, er ist wohl auch ein Kampf ums Dasein, die Waffe aber, mit der ein solcher Krieg geführt wird, ist geistig. Auch sie kann bis zur Vernichtung des Gegners führen; das liegt dann nicht am Sieger, sondern am Besiegten. Er hat sich nicht genug gewehrt. Ist der Kampf ums Dasein selbst mit geistigen Waffen Naturgesetz, dann bleibt er auch unvermeidlich. Die Konkurrenz wird nicht den Mitmenschen in seiner Existenz vernichten, sondern ihn fördern, indem er dessen Intelligenz und Fähigkeit, auch von seiner Seite den Kampf aufzunehmen, hervorruft.

Kein Richter auf Erden kann diesen Krieg aller gegen alle verurteilen. Je mehr die dem Menschen von Gott zuerteilten Gaben genutzt werden, desto größer der Fortschritt in der Kultur. Kultur ist eben: „die Bearbeitung der Natur durch den Menschen und die Ausbildung seiner moralischen, intellektuellen und technischen Anlagen und Fertigkeiten.“ (Kirchner-Michaelis Wörterbuch.) Selbst in materieller Hinsicht fördert man die Kultur im Konkurrenzkampf.

Konkurrenz ist Wettbewerb. Es gibt aber einen unlauteren Wettbewerb. Diesen verbieten die Staatsgesetze schon. Noch viel mehr als materiell schädigt er die uns von Gott zur Ausbildung gegebenen moralischen Anlagen. Unlauterer Wettbewerb ist es, wenn der Kampf kein Verteidigungs-, sondern Angriffskrieg wird. Die Arbeitnehmer verteidigten sich gegen die Ausbeutung ihrer Kräfte durch die Unternehmer. Ihnen wurde durch den Staat das Verteidigungs- und Koalitionsrecht verliehen. Als dadurch ein Übermaß von Ansprüchen der Arbeitnehmer die Folge war, trat demgegenüber die Koalition der Arbeitgeber als Verteidigungsmittel entgegen, und das mit demselben Rechte. Denn nicht nur das persönliche Dasein des Arbeitgebers wird dadurch bis zur Vernichtung seiner gewerblichen Existenz geschädigt, sondern es leidet dann auch die Allgemeinheit. Ein menschenwürdiges Dasein muß auch der Handarbeiter führen können, aber durch das Übermaß seiner Ansprüche werden alle Arbeiter, geistige wie die Handarbeiter selbst, geschädigt. Die Leistungsfähigkeit der Produzenten geht zurück, den Konsumenten wird der Lebensunterhalt verteuert. Und alle Produzenten sind ja zugleich Konsumenten. Also eine Schraube ohne Ende.

Auch der Wettbewerb der verschiedenen Völker untereinander ist berechtigt. Eine immer höhere Kulturstufe wird dadurch erstiegen. Aber jede Konkurrenz sollte nur mit geistigen Waffen als Kampf geführt werden. So ist auch gegen den Wettbewerb der Staaten sicher nichts einzuwenden. Auch zwischen den Völkern der einzelnen Staaten gibt es einen unlauteren Wettbewerb, und der verstößt gegen Gottes Gesetze. Er führt zum Kriege mit der Waffe in der Hand.

Die Motive sind dürrer Neid und blasse Eifersucht. Von Wettbewerb ist da nicht mehr die Rede, sondern nur von Vernichtung der gegnerischen und der eigenen Kultur. Dies Zweck und Ziel solchen Krieges!

Recht deutlich erkennbar ist das an dem jetzt entbrannten Kriege. Die Bestrafung gemeinen Meuchelmordes, von einem barbarischen Volke gebilligt und veranlaßt, ruft ganz Europa unter die Waffen. Die Staaten, die sie nicht mit gutem Rechte ergriffen haben, sondern nur um den Gegner zu schädigen, ihn womöglich zu vernichten, tragen die schwere Schuld eines Weltbrandes. Auf sie fallen wie ein felsenschweres Gewicht all die verlorenen Werte, all das Elend und das vergossene Blut, das ein solcher Krieg mit sich führt. In blinder Wut stürzen sich diese Völker auf ihre friedlichen Gegner, ohne zu bedenken, was in der Jetztzeit ein solcher Krieg Besiegten wie Siegern kostet.

Unser Vaterland, das kaum geeinigte Deutschland, wird von allen Seiten bedrängt und muß sich gegen eine riesige Übermacht von Feinden verteidigen. Wir Deutschen sind ein friedlich arbeitsames Volk. Da sind es nur Neid und Mißgunst, die uns herabdrücken wollen, damit wir ihnen auf dem Weltmarkt keinerlei Konkurrenz machen können.

Das ist mit den Waffen in der Hand unternommener unlauterer Wettbewerb!

Aber es sind nicht allein wirtschaftliche Gründe, die heute noch zum Kriege führen. Wenn auch ein dynastischen Interessen dienender Krieg nicht mehr denkbar, so ist doch oft nur Eroberungssucht noch heute die Veranlassung. Was nützt der Erwerb neuer Länder, deren Volk nicht durch Sprache und Abstammung zum Staatsgebiet ursprünglich gehört? Wie ein Großgrundbesitzer nur zu oft seinen Besitz immer noch zu vermehren strebt und dabei nicht bedenkt, daß nur intensiver Betrieb die Wirtschaft rentabel macht, so gehört es auch zu den ersten Pflichten jedes Staates, zuerst in den angestammten Grenzen die höchstmögliche Kultur zu fördern. Und ein solcher Staat ist von Natur friedliebend. Auch die friedliche Erwerbung von Kolonien soll diesem Hauptzweck dienen.

Das allgemeine Streben der Menschheit geht darauf hinaus, vollkommen zu werden in Wissen, Wollen und Fühlen. Darin muß jeder Mensch und jedes Volk miteinander konkurrieren. Das ist Naturgesetz und Gottes Gebot!

„Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele?“

Was hilft einem Kulturvolk ein Eroberungskrieg? Ob Sieger, ob Besiegter, lange, lange Jahre sind nach dem endlichen Frieden nötig, die schweren Wunden zu heilen.

Jeder Krieg verrohet. Er macht unempfänglich beim Anblick von soviel Blut und Tod für das andere und das eigene Leid. Es sinkt das Gefühl der Moral während der Schrecknisse des Krieges in bedenklicher Weise. Dabei zeigt nun auch jede Nation, welche Stufe sie auf der Leiter der Kultur eingenommen hat. Je niedriger Denkungsart und Moral, je geringer das wahre religiöse Gefühl, desto gemeiner die Art der Kriegführung.

„Liebet eure Feinde.“ Scheinbar hebt jeder Krieg dieses christliche Gebot auf. Jedoch hat uns Gott Waffen in die Hand gegeben, wie jedem organischen Wesen, zur Erhaltung des Daseins und zur Bekämpfung der Widersacher. Vornehmlich gehört dazu Verteidigung gegen ungerechte Angriffe. Doch sollen wir uns dann als barmherzige Samariter zeigen und bewähren, die Wunden heilen, die dem Geschlagenen zugefügt wurden. Auch sie sind im Kampfe für ihr Vaterland verwundet. Nur ein Volk, das solche Liebe auch im Kriege ausübt, ist wahrhaft christlich zu nennen.

Wenn aber Bürger von Staaten, die sich für die Träger der europäischen Zivilisation halten, auf barbarische Weise, ohne dazu berufen zu sein, die Feinde hinterrücks aus dem Versteck meuchlerisch morden, wenn sie unschuldige Frauen, Kinder und Greise niederknallen wie Jagdtiere, dann stehen diese Völker noch auf der niedrigen Kultur des Faustrechtes. Ihr Christentum zeigt sich nur in äußerlichem Gewande und wurzelt nicht fest im Innern, im Gemüt.

Gerade in letzter Zeit war viel davon die Rede, die Idee des Völkerfriedens zur Verwirklichung zu bringen. Privatpersonen haben durch Schriften „die Waffen niederzukämpfen“ versucht. Ein reicher Amerikaner hat nicht ein großes Opfer gescheut, im Haag dem Friedenskongreß für seine Sitzungen einen Palast zu erbauen, ihm Heimatsrecht zu gewähren, damit er dauernd berate, wie den Völkern die Kriegswaffen aus den Händen entwunden werden könnten und nur im Frieden den Weg zur höheren Kultur zu zeigen. Alle Völker Europas haben diesen Kongreß beschickt, jedoch manche mit der heimtückischen Absicht, die anderen zur Abrüstung zu bewegen, selbst aber sich um so ungestörter auf den Krieg vorbereiten zu können.

Heute donnern die Geschütze die praktische Antwort auf die theoretischen Verhandlungen und Erörterungen. Der allgemeine Völkerfriede ist ja Utopie. Menschen- und Volkscharaktere sind die unüberwindlichen Hindernisse, solange die Erde besteht. Aber ein Weg muß gefunden werden, der diesem göttlichen Ziele zustrebt. Ist Kultur wirklich die Ausbildung der moralischen, intellektuellen und technischen Anlagen und Fertigkeiten, dann müssen wir auch auf der Stufenleiter immer höher steigen.

Zur Kultur gehört nun ganz besonders auch Ausbildung der moralischen Anlagen des Menschen, und diese ist unzweifelhaft eng verbunden mit Religion.

Jeder Krieg, der Weltkrieg jetzt ganz besonders, bringt allen am Kampfe beteiligten Völkern, Siegern wie Besiegten, schweres Unheil, Jammer und Elend. Aber diese Zeit ist auch wiederum eine große, die bisher im Verborgenen schlummernde Anlagen weckt und zur Geltung bringt.

Das deutsche Volk, trotz seines gemeinsamen Oberhauptes immer noch die rechte, volle Einheit entbehrend, in viele Parteien zerklüftet, nicht frei von Kirchturmspolitik, tritt plötzlich wie ein Mann den Widersachern entgegen! Liest man die Berichte über die von unseren Truppen erfochtenen Siege, so sieht man, daß sich die Zeitungen aller Parteien das schöne Wort weiland Wilhelms I. zu eigen machen: „Welch eine Wendung durch Gottes Fügung!“ Ja, auch dieser Krieg wird mit und durch Gott und seine großen Wunder geführt! Unser Sieg wird auch der Sieg des Reiches Gottes sein.

Soviel wir Deutschen nach dem endlichen Friedensschlusse auch zu tun haben werden, alle die Wunden, die der Krieg geschlagen, zu heilen, das eine größeste Gut, das uns dabei zugefallen, werden wir dauernd festhalten: den frommen Glauben und das Vertrauen zu dem Lenker der Geschicke des Menschen.

Gott wird der Hort des deutschen Volkes sein und bleiben.

Kriegssegen im Berliner Norden.

I.

Vor dem Krieg.

Einer der ehrwürdigsten Geistlichen des Berliner Nordens, der durch seine ganze offene und klare Art wie geschaffen erscheint, der bunten Masse der sogenannten kleinen Leute und dem Nomadenvolk der Hinterhäuser nahe kommen zu können, zog mir einst das Fazit seiner jahrzehntelangen, treuen Arbeit mit den Worten: Ich habe viele hinter mir, aber wenige vor mir. Und das feine, gütige, sich selbst ironisierende Lächeln, das wir aus Raabes Schriften kennen und das nur der Deutsche hat, spielte dabei um seine Lippen. Aber mir ward bitterweh zumute. Daß ein aufrechter, verständnis- und liebevoller Mensch überall in der Welt seinen Anhang und seine Freunde findet, selbst wenn er als „Pfaffe“ im Berliner Norden steht, hatte ich nie bezweifelt. Aber daß es ihm so gut wie nicht gelingen sollte, das Beste, was er weiß, nicht nur in der rechten Tiefe, sondern auch in der rechten Weite in die menschenüberfüllten Häuser, an die Masse heranzubringen, war mir ein starkes Stück. Und es kommt mir auch heute noch vor, wenn ich einen von der Zunft rühmend von seinem „seelsorgerlichen“ Anhang reden höre, während er seine Praxis, das ist die Verkündigung des evangelischen Heiligtums, vor ein paar menschlichen Punkten in der Kirchenleere ausübt, wie wenn ein Arzt den Erfolg seiner Tätigkeit damit kennzeichnen wollte: Ja, ich habe während meiner Praxis eine Menge guter Freunde gesammelt, nur die Patienten sind dabei ausgeblieben.

Wer sich in eine Berliner Nordgemeinde wählen läßt, weiß, was er tut. Er ist froh, daß er damit auf den Ruhm eines „beliebten Kanzelredners“ und somit auch auf jeden Predigtklüngel zu verzichten hat. Aber das will er: er will auf irgendeine Weise herankommen an das Herz der heimatlosen Menschen, die in ihren engen Wohnungen zusammengepfercht sind, und sie für das Heimatsland des Ewigen gewinnen. Das hat er aber noch lange nicht getan, wenn er

sich aus den ehrsamen Bürgersleuten, vor allem soweit sie weiblich sind, die auch in den ärmsten Vierteln leben, eine kleine Gemeinschaft sammelt und sie vielleicht sogar in der Kirche vor sich hat. Das könnte er gerade so gut in der stillsten und kirchlichsten Kleinstadt haben. Darauf will er hinaus, mit seinem religiösen Gut irgendwie an das Gewimmel der 10 000 bis 15 000 Menschen heranzukommen, deren Pfarrer man ihn nennt. Klipp und klar und nicht als Phrase gesagt, als Gottesbote will er mit seiner Kirche in die hohen, nüchternen, menschenwimmelnden Häuser hinein, und mit diesen Häusern will er dann auch in seine Kirche hinein. Er will und macht die Rechnung ohne den Wirt.

Ein Amtsbruder aus dem Westen sagte mir einmal: Von jeder Konfirmation bleiben ein paar Hörer hängen, und so wächst das Publikum, d. h. die religiöse Beeinflussung. Ich habe keinen Grund, das für den Berliner Westen zu bezweifeln. Für den Norden mag das als Musterbeispiel gelten: Einer meiner Konfirmanden, der mir und unserem Jugendverein nun schon lange gegen den beständigen Widerstand seiner Familiengenossen die Treue hält, erzählte mir ganz unglücklich, daß die Begrüßung seines Vaters nach der Einsegnung in folgender Melodie ergangen sei: Das war eine langstielige Chose und knuffig heiß war es auch. Ich hab' mir immer gedacht, wenn du jetzt mal nach 'nem Kognak rufen könntest. Ich glaube, mit diesem Worte wollte sich der Mann nach seinem „Abfall", dem Kirchgang, etwas wie absolvieren. Das ist nicht vereinzelt, das ist in seiner Grundstimmung typisch. Ich weiß auch von „Roten", die ihrem Sprößling gesagt haben: Was da der Pastor geredet hat, das schreib' dir mal hinter die Ohren. Aber damit hatten sie noch lange keinen Grund, die Kirche eher wieder zu betreten, als bis der oder die „Zweite" an der Reihe ist.

Wirklich, einer, der nicht selbst in einem ganz roten Viertel gearbeitet hat, kann keinen Begriff davon haben, was es heißt, dort kirchlich zu arbeiten. Leute kommen genug an uns heran. Viele stecken noch in der Bürgerlichkeit, die trauen, taufen, beerdigen lassen will. Viele sind auch zu haben für das kirchliche Varieté der Familienabende und viele auch für das Kirchenamt als eine Art gratis zu melkende Kuh. Aber das liegt doch alles an der Peripherie einer religiösen Wirksamkeit. Ins Zentrum will man mit den Leuten. Und da hapert's. Denn dahin wollen sie nicht mit. Das wird auch wohl überall als Tatsache anerkannt. Einer, dessen ganze heiße Liebe und Tatkraft dem Arbeiterstand gehört, hat sich einmal unumwunden so ausgesprochen: Was heißt in unseren Massengemeinden „Kirche". Wir sind als Kirche nur die Pastoren einer kleinen Schar von frommen Leuten in der Riesenmasse der Menschen. Alles andere ist vorerst tabula rasa. Das ist auch der Kernpunkt in dem, soviel ich weiß, einzigen Roman, der das Pfarrer- und Kirchenproblem im Berliner Norden angreift: Christoph Frei's Sendung: Es gilt ein für sich hartes und ein für ein paar wenige gütiges Beschränken auf einen kleinen engen Kreis der im Gewühl der Großstadt irregegangenen oder vereinsamten Menschenkinder. Ihnen Sonne sein, das ist alles und das ist genug. Womit dann glücklich wieder bei dem pietistischen Gemeinschaftsideal gelandet ist.

Das war die Lage vor dem Krieg, glänzend illustriert durch den Massenstreik gegen die Landeskirche, d. h. gegen die Religion, noch am Beginn dieses Jahres. Diese Lage hatte man als das Gegebene zu nehmen, in das irgendeine Bresche gelegt werden mußte, wenn man sich über sie nicht mit dem allerdings etwas billigen Trost trösten wollte, daß wir Saat auf Hoffnung säen. Es ist nie aussichtslos, wenn ein Mensch andere für Gott gewinnen will. Ein anderes war weit härter zu tragen. Der Heimatlosigkeit der Menschen im Ewigen ließ sich hier und da steuern, der Heimatlosigkeit dieser Menschen im deutschen Vaterland ließ sich nirgends steuern. Die eingebildeten Krankheiten sind die schlimmsten und quälendsten. Auch die eingebildete Heimatlosigkeit in seinem Volk und Staat ist es, und gegen die rannten wir an wie gegen eiserne Mauern. Wo man haßt, ist man nicht daheim. Und man hat das Hassen gründlich gekonnt. Ich kann und will jetzt darüber nicht mehr reden. Ich will nur das erwähnen. Als ich in meiner ersten Berliner Zeit mit einer Art Stolz einen jungen Offizier und seine zarte Braut durch mein Viertel führte, habe ich dabei wenig Freude an meiner Herde gehabt, und wir drei haben uns manchmal angeschaut, als ob wir uns fragen müßten: Trennt euch denn wirklich soviel von diesen Leuten, denen euer ganzes Herz gehört? Wer im Auslande jahrelang Kaisers Geburtstag als größtes Familienfest der Deutschen mitgemacht hat und es dann zum erstenmal in der Kaiserstadt feiert, in dem Teil, der ihm eine Heimat werden soll, und dann nur an der Schule, der Kirche und dem — Polizeirevier ein paar verlorene Fahnen hängen sieht und als Festrede den spöttischen Kommentar der Passanten dazu hört, der ist zuerst versucht, seinen Spazierstock fester zu fassen und für deutsche Ehre und deutschen Stolz wacker dreinzuhauen. Das darf ich jetzt schreiben, wo unsere Straßen hier im Norden am Tage der Antwerpener Siegeskunde nichts anderes sind wie ein deutscher Fahnenwald.

Als im vorigen Jahr das Hundertjahrfest der preußischen Erhebung auch in den Kirchen gefeiert werden sollte, haben wir hier im Norden unsere schwere Not gehabt. Denn ein solches Fest in seiner Kirche ohne die Fülle des Volkes feiern zu müssen, ist gebranntes Herzeleid und wie eine Ehrenkränkung der deutschen Würde. Wir haben Ankündigungszettel in den Straßen verteilt, auf denen sogar ein trefflicher Schulchor von 200 Stimmen verheißen wurde, und konnten doch das Gefühl nicht loswerden: kommen sie wirklich? Und sie kamen — die Leute des Bürgerstandes. Aber voll ist die Kirche nur durch die oberen Schulklassen geworden, die unsere Feier zu der ihren machten. Die Zukunft unseres Volkes mußte uns die heilige Vergangenheit mitfeiern helfen, die Gegenwart des Volkes hätte dazu nicht ausgereicht. Es macht nichts aus, daß wir dann im Herbst bei einer nationalen Kirchenfeier lange vor Beginn des Gottesdienstes wegen polizeiwidriger Überfüllung die Kirche schließen mußten. Denn es gab auch „Lichtbilder". Die wollte man sehen, während man den andern „Quatsch" — das wurde in der Kirche hörbar geäußert — über sich ergehen ließ. Das darf ich jetzt schreiben, nachdem wir den Tag erlebt haben, an dem die Kirche wieder diese Fülle, aber die Fülle ein ganz, ganz anderes Gesicht zeigte. Damals war zwischen unserem deutschen Herz und vielen anderen eine Kluft, die unüberbrückbar schien.

Und dabei waren es deutsche Herzen. Wenn Fremde in unseren Norden kommen, sind sie meist sehr überrascht. Was sie sich darunter vorgestellt haben, weiß man nicht recht. Nun sehen sie die sauberen, breiten Straßen, darauf die sauberen, ordentlichen Menschen, das Gewimmel der spielenden Kinder. Alle reinlich gekleidet. Sie sehen die blumengeschmückten Balkons und Fenster. Sie staunen über die Stille in den Kneipen, über die Ruhe in den Straßen zur Abendzeit, über das, was man ihnen erzählt, wie sich hier der eine, der wenig hat, des andern annimmt, der gar nichts hat, wie blitzblank und gefegt die meisten armseligen Stuben sind; und es geht ihnen wieder eine Vorstellung verloren, die vom „verrufenen" Berliner Norden. Neulich besuchte mich ein deutscher Freund aus England. Er war mit Neugier geladen. Er wollte in meinem Viertel einmal sehen, wie die Londoner slums in Berlin ausschauten, und war dann arg enttäuscht, weil alles so aussah, als ob da „reiche Leute" wohnten. Nein, reiche Leute wohnen da nicht, aber deutsche Leute mit ihrem Ordnungs- und Familiensinn und ihrem deutschen Herz. Und da geht wieder ein Fragen an: Ja, warum wollen denn die so wenig von Deutschland und der

Kirche wissen, und dieses Fragen war unser Kreuz und unser Leiden. War es.

Einer, der auch schon lange im Berliner Norden amtiert, seufzte manchmal: Man kommt sich doch eigentlich hier ziemlich überflüssig vor, wenn man ehrlich ist. Heute kommt er sich sehr unabkömmlich vor und wettert gegen die, die als abkömmlich hinaus ins Feld wollen. Und das hat mit seinem Donnern der Krieg getan. In dem sonst reichlich verschwommenen Buch von Burte: Wiltfeber, der ewige Deutsche, kommt ein Satz vor: Die Kirche ist doch der stärkste Raum im Lande. Der Satz wurde in diesen Wochen wahr. Aus der Massenflucht aus der Kirche wurde eine Massenflucht in die Kirche. Unser Volk fand keinen stärkeren Raum im Lande als die Kirche auch im Berliner Norden, als es irgendwohin mußte mit der Not und dem Glück eines ganz neuen, heiß und stark aufwachenden Heimatsgefühls, das es plötzlich mit seinem Gott und mit seinem Staat verband.

Erich Pfalzgraf.

Deutscher Glaube.

Und immer wieder weckt zur Zeit
Aus Massen der Verlorenheit
Der Herrgott den ersehnten Geist,
Der uns die weit'ren Wege weist.

Gott stellt die Seinen still heraus
Und füllt sie mitten im Gebraus
Der Gegenwart mit Ewigkeit.
Denn Zukunft ist's, womit er weiht.

Bensheim a. B. K. E. Knodt.

Der Krieg und Englands Frömmigkeit.

I.

Wer lange Jahre in England gelebt hat und tieferen Einblick gewann in die Eigenart dieses Volkes und in seinen Charakter, wer diese Nation achten lernte und sie hoch schätzte um ihrer alten Kultur willen und wegen des vielen Vortrefflichen, das noch heute in ihr lebt: der brauchte einige Zeit, um sich von dem Schlage zu erholen, den Englands Verhalten in diesem Kriege gegen Deutschland ihm versetzte. Denn nun mit einem Male alles verdammen, was man bisher gelobt, alles verurteilen, was man bisher geschätzt, das ist innerlich einfach unmöglich. Aber ebensowenig geht es an, das zu beschönigen und zu entschuldigen, was England jetzt getan. Dazu hat es zu viel des Verabscheuungswürdigen auf einen Punkt gehäuft. Flammende Proteste über Englands schnödes Verhalten helfen über diesen Zwiespalt nicht hinweg; sie mögen gut gemeint sein und ehrlicher Entrüstung entstammen, aber sie sind billig und bringen keinen Schritt voran. Und Aufkündigung alter persönlicher Freundschaft, die, wenn sie echt war, auf Schätzung des beim anderen vorgefundenen Guten und Vortrefflichen beruhte, trägt bei ihrer Vermischung von Persönlichem und Nationalem zu viel Ungerechtigkeit in sich, als daß wir solche Schritte billigen könnten. Was aber erst die Lösung aller durch die Wissenschaft und die Kulturpflege jeglicher Art tatsächlich geknüpften Bande mit dieser politischen Infamie zu tun hat, bleibt mir völlig verborgen, so klangvoll auch einige Namen sein mögen, die sich dazu bereit gefunden haben.

Ganz zweifellos ist Englands politisches Schuldkonto so groß, daß es durch nichts entlastet werden kann. Empörend ist die Feigheit eines sonst für groß geltenden Volkes, einen Gegner anzugreifen, der schon nach zwei Seiten kämpft; solche Raubgesindel-Politik ist ebenbürtig dem Länderdiebstahl des edlen gelben Bundesgenossen. Von alter Vornehmheit und edlem Stolz ist hier auch keine Spur mehr übrig! — Wie schmachvoll ferner, einen Gegner da zu überfallen, wo für den Austrag dieses Krieges nichts entschieden werden kann, in ungeschützten Kolonien, wo solche Überfälle nichts mehr vom Charakter einer tapferen Kriegsführung an sich tragen, sondern nichts anderes sind, als ganz gemeiner Straßenraub. Kämpft so ein großes Volk?! — Wie kleinlich der verlogene Versuch, den haßerfüllten Krämergeist, der diesen Krieg angestiftet, zu verdecken durch den Heiligenschein, der verletzten Neutralität Belgiens zu Hilfe eilen zu müssen! Uns wundert, daß ein sonst so stolzes Volk sich solcher niedrigen Machenschaften nicht schämt. — Aber England scheint von seinem guten Geiste völlig verlassen zu sein. Wie reimte es sich sonst, daß man von dort her jetzt die Welt mit Lügen vergiftet, um dem Gegner zu schaden, wo doch sonst Wahrhaftigkeit als oberste Tugend des Engländers gilt, und Lüge als das ehrenloseste der Laster. Ist drüben plötzlich alles auf den Kopf gestellt?

Das alles wird uns doppelt unverständlich, wenn wir uns daran erinnern, welch große, ausschlaggebende Rolle die Religion in diesem Volke spielt, und zwar die Religion des Protestantismus, die ganz unabtrennbar ist von dem sittlichen Verhalten eines Volkes. Da scheint kein anderes Urteil möglich, als daß wir uns hier einer ausgeprägten, ganz riesenhaften Heuchelei gegenübergestellt sehen, die in geradezu großartiger Weise das ganze Volk durchdringt. Hier scheint die einzige Lösung dieses schweren Rätsels zu liegen. Und in der Tat wäre diese Auflösung ebenso leicht wie allumfassend — wenn sie nur richtig wäre! Aber dieses Urteil ist völlig falsch. Ja, es ist so oberflächlich und so ungerecht, es entbehrt so sehr jeglicher Kenntnis davon, welche Rolle tatsächlich die Religion in diesem Volke spielt, daß solchem übereilten Urteil gegenüber der Versuch einer Widerlegung fast aussichtslos erscheint. Denn wer so leicht und schnell mit seinem Urteil fertig ist, ist meistens nicht zu belehren. Aber wem sollte eigentlich der einzelne Engländer etwas vorheucheln? Ein jeder seinem Freund und Nachbar, der es wieder seinerseits dem anderen gegenüber genau so hält? Die ganze Nation ein großes Volk betrogener Betrüger? Wer kann das im Ernst wohl glauben! Ein Gauner macht nur solange ein Geschäft, als er andere betrügen kann, die harmloser sind als er. Ist er erst unter seinesgleichen, da hat die Gaunerei ein schnelles Ende. Und das soll einem ganzen Volke fortgesetzt gelingen, und zwar schon seit Jahrhunderten, sich untereinander in dieser Weise zu betrügen? Und keiner sollte das vom anderen merken? Oder wissen sie es alle voneinander, und treiben dieses Spiel doch weiter Jahr für Jahr und Generation auf Generation? Ein seltsames Vergnügen! Wer diese Gedanken nur in etwas konsequent verfolgt, merkt ihren ungeheuren Widersinn. Oder wer gar meinen sollte, daß England Frömmigkeit nur darum heuchele, um andere Völker zu betören, der ahnt noch nichts vom Hochmut dieses Volkes, das nach dem Urteil aller anderen Völker weniger fragt als nichts. Nein, Englands Frömmigkeit ist echt, — in ihrer Art.

Wenn wir dies Volk belauschen in seinen Gottesdiensten, die teils von ergreifender Feierlichkeit und Schönheit sind, teils erfüllt von puritanischem Ernst und kalter Sittenstrenge; wenn wir an die Taten denken, die hilfreicher Dienst an allen Bedürftigen und Verlassenen tut, an die Fülle christlicher Werke, die nicht sowohl persönlicher Nächstenliebe entspringen, als vielmehr der als schlechthin bindend erkannten religiösen Pflicht; wenn wir alle die Leistungen überschauen, die auf den Missionsstationen weithin durch die Welt vollbracht werden, und wenn wir an die treue Sorge denken, mit der die Kirche ihren Landeskindern nachgeht, selbst nach den fernsten Teilen der Erde; wenn wir an alle die enormen persönlichen und an all die riesenhaften Geldopfer uns erinnern, die aus religiösem Antriebe heraus jahraus jahrein, tagaus tagein gebracht werden: dann erscheint es als ein ganz haltloses Urteil, wenn man im Blick auf Englands Frömmigkeit versucht, von Heuchelei zu reden.

Mit solch bequemer Lösung des schweren und ernsten Problems, das die jetzige Politik Englands uns aufgibt, kommt keiner durch.

Wer hat nicht oft schon von dem religiösen Straßenleben Englands vernommen, das einen nachhaltigen Eindruck auf alle die macht, die es persönlich kennen lernen. Wenn da an den Sonntagen oder an den Wochenabenden nach Arbeitsschluß die kleineren oder größeren Gruppen an den Straßenkreuzungen sich sammeln, fromme Lieder anstimmen und durch kurze Ansprachen auf solche wirken wollen, die in keiner Kirche zu finden sind, aber hier vielleicht aus Neugierde stehen bleiben und dann doch einmal durch das rechte Wort aufgeweckt werden aus ihrer bisherigen inneren Stumpfheit: sollte das alles nur heuchlerische Mache sein? Gewiß ist richtig, daß die englischen Freikirchen darauf angewiesen sind, neue Mitglieder zu gewinnen, um ihre wachsenden Auslagen durch steigende Beiträge decken zu können; und insofern trägt die religiöse Rastlosigkeit drüben vielfach den Stempel des Geschäftes an sich. Aber was sie da von der Straße auflesen, sind kaum finanzkräftige Elemente. Hier sind die religiösen Gesichtspunkte ausschlaggebend. Und das ist in der reinsten Form da überall der Fall, wo der evangelisierende Eifer sich in die verkommensten Viertel wagt und in äußerster Selbstverleugnung um den Abschaum der Menschheit wirbt. Da hat das Schlagwort von der frommen Heuchelei vollkommen ausgespielt.

Oder wer das englische Strandleben kennt, hat mit stiller Verwunderung gesehen, wie auch diese Gelegenheit ausgenützt wird, um der Religion Herzen zu gewinnen. Wenn bei steigender Flut die meisten sich zurückgezogen haben in die Nähe der Kaimauer und dort in dichten Scharen lagern, erscheint ein Laienprediger mit einem Harmonium und einem Spieler, und benützt die Muße der Badegäste, um eine kleine religiöse Feier anzuregen, die mit beginnendem und beschließendem Gesang eine kurze Ansprache umrahmt. Dann zieht er weiter zu einer anderen Gruppe, und oft kann man lange Zeit am Strand die religiösen Lieder klingen hören. Auch hier ist Propaganda für eine örtliche religiöse Gemeinschaft wohl vollkommen ausgeschlossen, da ja die Teilnehmer einer solchen Feier aus allerlei Plätzen des Landes stammen und nach kurzer Zeit in alle Winde auseinander gehen, und da sie meistens auch schon ganz bestimmten Kirchen angehören. Denn das Publikum, das hier am Badeort sich sammelt, ist selten kirchlich ganz neutral. Und noch niemals habe ich ein abendliches Strandkonzert erlebt, an welchem Orte es auch war, wo nicht die letzte Nummer des Programms ein religiöses Lied gewesen wäre, dessen vorgedruckter Text zum Schluß des Abends gesungen wurde, unter Begleitung der Musikkapelle, wobei alle sich erhoben. Ich empfände es als Unrecht, wollte ich die Feierstimmung solcher Momente nicht in Schutz nehmen gegen den rasch fertigen Vorwurf auf Heuchelei. Wer etwas vom englischen Volksleben kennt, der weiß, daß die Religion eine ausschlaggebende Rolle darin spielt. Das abstreiten, heißt einfache Tatsachen leugnen.

Um so schwerer lastet auf uns die Frage, wie bei dieser Stellung der Religion im Volksleben solche niedre Handlungsweisen möglich sind, wie die hohe Politik sie nun befolgt, und wie der einzelne Engländer im Feld und im Gefangenenlager sie sich zuschulden kommen läßt.

Was letzteres betrifft, so muß daran erinnert werden, daß wir es mit einem Söldnerheer zu tun haben, dessen Mitglieder vorwiegend den unteren Schichten entstammen. Vielfach führt es auch solche Elemente mit sich, die Anlaß haben, dem Leben in der Heimat den Rücken zu kehren, oder die überhaupt niemals zu geregelter Arbeit und Lebensführung sich aufgeschwungen haben. Daher auch der Soldat — mit Ausnahme des sich aus den ersten Kreisen rekrutierenden Offizierstandes — drüben keinerlei Ansehen genießt. Daß in diesen Kreisen aber, wie überhaupt vielfach in den untern Schichten Englands, der sittigende Einfluß der Religion und Kirchlichkeit auch drüben verschwindend klein ist, habe ich in meiner kleinen Schrift über **Kirche und Religion in England** (Berlin 1913, 60 Pf.) gezeigt und begründet, worauf für Interessenten kurz hingewiesen sei. Es wäre darum ein völlig verfehlter Schluß, das schlechte und teils empörende Verhalten dieser Soldaten der englischen Religion ins Schuldbuch zu schreiben. Mit ihr hat das ebensowenig zu tun, wie bei uns verbrecherische Handlungen der Kirche anzurechnen sind, mit der kein Band mehr jene Kreise verbindet. Auch hier in unserm Urteil über unsern Gegner muß sich zeigen, daß deutscher Gerechtigkeitssinn uns davor bewahrt, in den englischen Fehler leichtfertiger Lügenbildung zu verfallen.

Unendlich schwerer wird die Frage, wenn wir das Verhalten der leitenden Männer kritisch prüfen und die Art ihrer Politik zu messen versuchen an der Frömmigkeit, die *diese* Kreise für sich voll in Anspruch nehmen. Denn hier haben wir es mit Männern zu tun, die so ziemlich alle auf ihre Kirche halten und von ihr her sich mit dem Nimbus der Frömmigkeit umstrahlen lassen. Und wie soll man es da verstehen, daß auch das Volk in seinen besseren Schichten, die alle staatskirchlich oder freikirchlich beeinflußt sind, diesen Krieg mit all seiner Ungerechtigkeit, Verlogenheit und Perfidie zu billigen scheint oder ihn wenigstens ohne ernstliche Proteste hinnimmt. Das ist die Frage, um die sich alles dreht; mit ihrer Beantwortung steht oder fällt unser Urteil über das gesamte englische Volk und seine Frömmigkeit.

Dortmund. H. Goetz.

Die große Lüge.

Durch die Welt geht der Geist der Lüge. Er ist der Fürst dieser Welt. Und er hat jetzt gute Tage. Er hat etwas zu tun, und zwar etwas Ordentliches. Er will ein großes Reich zerstören. Das ist so recht nach dem Sinne des Lügengeistes. Es wäre einmal eine große, schlechte Tat, wenn es ihm gelänge.

Mit der Lüge sucht man das Deutsche Reich zu vernichten. Was mit ehrlichen Waffen nicht möglich ist, soll auf teuflische Weise geschehen. „Die bösen Geister unter dem Himmel“ sind an der Arbeit. Die Lüge spricht: Das Deutsche Reich hat uns überfallen; es will allein in der Welt herrschen. Jenes Reich war bereit zum Sprunge; *wir* sind durch seinen Angriff überrascht worden.

Das ist eine Lüge. Natürlich, wir haben stets auf der Wacht gestanden, und vieles getan, damit wir nicht überrascht würden. Aber grade *dieser* Krieg hat *uns* überrascht, wie ein Dieb in der Nacht. Wir haben bis zum letzten Augenblick gehofft, daß wir in Frieden weiterleben könnten. Das ist die Wahrheit.

Die Lüge spricht ferner: im Deutschen Reich ist eitel Unfriede und Streit. In den Großstädten wütet der Aufruhr; an anderen Orten herrscht Unzufriedenheit oder Verdrossenheit. Das ist die blanke Unwahrheit. Noch nie war das deutsche Volk einiger, als jetzt.

Die Lüge erklärt: jedermann im Deutschen Reiche geht ungern zu den Waffen. Wie der Heeresdienst überall als eine große Last angesehen wird, so ist man mit Unmut der Aufforderung zum Kriegsdienste gefolgt. Was ist das für eine ungeheuerliche Lüge! Das gerade Gegenteil ist der Fall. Niemals fand sich in deutschen Landen eine größere Freudigkeit zum Dienst fürs Vaterland, als in diesen Tagen. Das ist nicht nur im ersten Rausche der Begeisterung so gewesen, sondern geblieben bis auf den heutigen Tag. Es wird auch bleiben, wenn Zeiten der Not kommen sollten. Das ist die einfache Wahrheit. Gewiß wird auch unser Volk nicht frei sein von Verzagtheit. Es wird auch bei uns Leute geben,

welche manches schwärzer ansehen, als es ist. Aber niemand wird sich weigern, auch die letzten Folgerungen zu ziehen und bis zum Äußersten auszuhalten.

Das weiß man auch da draußen. Warum also jener große Lügenfeldzug gegen unser Vaterland?

Einmal — weil sie nicht anders können, als lügen. Die Franzosen verfallen dem nur gar zu leicht. Sie sind kaum imstande, ein einziges Mal eine Sache oder Tatsache so zu nennen, wie sie ist. Es muß stets etwas Schauspielerei oder Selbstruhm dabei sein. Der Engländer mag als Einzelperson wahrhaftig sein; die Politik des Landes und Volkes ist lügnerisch durch und durch. Von keiner anderen Politik hat man doch so oft gesagt, daß sie perfide und heuchlerisch sei, als von der englischen! Daß die Russen im Sinne des Christentums und der Kultur Wahrheit und Lüge nicht unterscheiden können, ist wohl begreiflich. Sie wissen überhaupt nicht, was Wahrheit ist. In der persönlichen und politischen Ethik sind sie noch Barbaren.

Alle anderen bedeutsameren europäischen Staaten und Völker sind im Vergleich hierzu wahrhaftig zu nennen. Man lese einmal deutsche, österreichische, italienische, auch türkische und spanische Kundgebungen aus irgendeiner bewegten Zeit. Man wird einmal auf falsches Pathos stoßen; man wird merken, daß um der öffentlichen Meinung willen allerlei Beschönigungen vorgenommen sind. Aber die Dinge einfach auf den Kopf zu stellen, das bringt selbst ein schlauer Römer so leicht nicht fertig.

Sodann — die Lüge ist wirklich für unsere Feinde das einzige Mittel, um den Erfolg auf ihre Seite zu bringen. Die sogenannten sittlichen Kräfte sind schwach vertreten, und die einfache Übermacht schafft es auch nicht. So muß eben die Unwahrheit herhalten. Sie ist das letzte Aufgebot. Dann sind wir aber nicht mehr bei einem Kampfe verschiedener Völker gegen einander; sondern wir haben den alten großen Gegensatz von Lüge und Wahrheit vor uns. Der Kampf wird grundsätzlich. Es handelt sich nicht nur um die Frage, welches Volk oder Staatswesen in Europa die Oberhand haben soll. Es handelt sich darum, ob Lüge oder Wahrheit in der Welt regieren sollen. Es handelt sich — und das ist durchaus keine Redensart — um den Bestand des Christentums in der Welt. Wenigstens um sein Ansehen. Wenn die Wahrheit ohnmächtig sein wird gegen die Lüge, so wird das schwere Konflikte im Seelenleben der christlichen Völker abgeben. Das ist noch schwerer, als „Messina", und ähnliche Widersprüche gegen die göttliche Weltleitung. Die Naturgewalten kann unser Gott auch einmal zum Verderben der Menschen handhaben. Das ist für viele verständlich. Aber mit der Lüge ist kein Bund möglich. Darin steckt „der Widersacher vom Anfang"; darin steckt der Gegensatz gegen alle göttliche Ordnung.

Wir haben einen Weltkrieg. Es wird darum gekämpft, wer in der Welt herrschen soll. Kommt die große Lüge zum Regiment, so ist das der Untergang aller sittlichen Ordnung. Darum handelt es sich. Nicht nur um Elsaß-Lothringen, um Englands Weltherrschaft, um Konstantinopel oder um Deutschlands Macht. Saxo.

Dies und Das.

Straßburg. Präsident Dr. Curtius tritt von seinem Amte zurück. Die Straßburger Pastoralgesellschaft hat ihm durch eine Abordnung den Dank aussprechen lassen für die Dienste, die er als Präsident des Direktoriums und Oberkonsistoriums A. K. unserer Landeskirche geleistet hat. Dr. Curtius, früher Kreisdirektor, zuletzt in Straßburg-Land, hat die Leitung unserer Landeskirche am 1. April 1903 übernommen und sich viele Sympathie erworben durch seine weitherzige Auffassung gegenüber den verschiedenen kirchlichen und theologischen Richtungen, durch seine warmherzige Frömmigkeit und seine feinsinnige Betätigung auf wissenschaftlichem Gebiete. Als Mitglied der Ersten Kammer unseres Landes hatte er das Ohr sämtlicher Parteien für sich und seine Worte fanden Widerhall weithin in unserer Heimat und darüber hinaus. Die Gründe seines Rücktrittes lassen sich zur Stunde nicht gut erörtern; feststeht nur das eine: der Rücktritt ist besiegelte Sache. Dr. Curtius scheidet aus dem Amte zu einer Zeit, wo die von ihm so sehr geförderte neue Verfassung noch nicht Gesetzeskraft erlangt hat und wo wir im Reichsland vor einer neuen Zukunft stehen. Möge der rechte Mann sich finden, der mit fester Hand jeden neuen Kurs zu meistern versteht.

*

Englische Missionskreise boten deutschen Missionsgesellschaften Geldhilfe an. Die haben natürlich abgelehnt und hingewiesen auf die Nöte französischer Mission.

Herausgeber: Pastor Adolf Schäfer (verantwortlich), Bremen, Sandstraße 14, Pfarrer D. Max Fischer, Gr.-Läswitz b. Maltsch i. Schles. und Hauptpastor D. Curt Stage, Hamburg 8, Katharinenkirchhof 26.

Unsere Leser bitten wir in dieser Zeit dringend, auch die **Inserate** im Protestantenblatt zu beachten. Der Post- und Bahnverkehr ist nur in einigen Grenzgebieten unterbrochen; das Versandgeschäft erleidet also in den meisten Fällen keine Störungen. Die Erfolge des Inserenten kommen indirekt auch unserem Blatt zugute!

Kriegsnummer von „Sonntag und Alltag".

Der **Deutsche Protestantenverein** gibt eine besondere Kriegsnummer von „Sonntag und Alltag" heraus. Dieselbe soll in großer Anzahl an die im **Felde stehenden Soldaten**, an die **Lazarette, Anstalten** usw. verteilt werden. Bestellungen nimmt die Buchdruckerei

Hoffmann & Reiber, Görlitz, Demianiplatz 28

entgegen. — Kostenlose Abgabe. — Die Zusendung erfolgt unfrankiert, daher ist keine Voreinsendung des Portos nötig.

Aus der Sammlung:

Die Festpredigt des freien Christentums
Die Kasualrede des freien Christentums

empfehlen wir folgende Bände:

Bußtagspredigten, Totenfestpredigten Adventspredigten.

Jeder Band brosch. 1,20 M., geb. 1,50 M.

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Studierkrankheiten?!

Suchen Sie Heilung — bestellen Sie sofort nachstehende Werke der ersten Autoritäten:

Die Heilung der Stuhlträgheit (Verstopfung) und ihre Folgeerscheinungen von Dr. Bergmann . . . . M. 1,80
Die Heilung der Fettleibigkeit von Dr. Zikel . . . . „ 2,50
Die Haemorrhoiden von Dr. Luda . . . . „ 1,80
Die Arterienverkalkung von Dr. Luda . . . . „ 1,80
Die Arterien-Gymnastik, e. neue erfolgr. Methode von Dr. Pick . „ 1,80
Die Zuckerkrankheit von Dr. Luda . . . . „ 1,80
Die Gicht und Rheuma von Dr. Bergmann . . . . „ 1,80

Gegen Einsendung (auch Briefmarken) oder Nachnahme. Porto extra.

Medizin. Verlag „Phoenix", Abt. 4, Berlin W 35, Steglitzer Straße 23.

San.-Rat Dr. Pillings Sanatorium Aue i. Sa. Diätet. u. Wasserheilanst., Zander-Inst. m. orthopäd. Abt. Röntgenkabinett. Eig. Radiumquelle. Mod. physikal. Heilmeth. Behandl. von Nerven-, Herz-, Magen-, Darmleiden, Gelenkaffekt., Stoffwechselkrankheiten. **Dr. Meißner**, Hausarzt.

Gemütskranke Herren finden in der seit 1887 staatlich konzessionierten Anstalt, Pankow, Damerowstr. 1, liebevolle Aufnahme. Pension pro Monat v. 75 M. an. Leitender Arzt: Geheimer Sanitäts-Rat **Dr. Schaefer.** Anstaltsbesitzer **G. Engel.**

Villa Concordia, Wildungen. Für **Nieren- u. Blasenkuren** in geeign., erfolgversprechend. Fällen. Vorherige Anmeldung erwünscht. Prospekte frei. **Dr. med. B. Schmitz**, Spezialarzt.

Dr. Asbrands Chemieschule **Hannover-Linden**, Schwalenbergerstr. 5. Ausbildung v. Damen in Chemie u. Bakteriologie. Stellenvermittl. Prospekte frei.

Minderbegabte, geistig zurückgebliebene Jünglinge finden ein Heim. Sorgsame Pflege, Weiterbild., Gartenbeschäftigung usw. Leiter war 15 Jahre Lehrer Schwachbegabter. **Hohn, Bad Sachsa.**

Jeder Geflügelzüchter, jeder Gärtner, jeder Landwirt, jede Hausfrau, fordere gratis die glänzend begutachtete Broschüre „**Ein Weg zum Erfolg**". Intime, fortschrittliche Beratung! 1a Zuchtmaterial! Modernste Geräte! **Carl von Thaden, Hartenstein 25 Sa.** Betriebsl. der Rhodeländer-Farm „Haus Sonnenwinkel".

RICHTERS REISEFÜHRER UND WANDERBÜCHER die unentbehrlichen Begleiter des denkenden Reisenden liegen in bewährter Ausstattung und zahlreichen Neuauflagen vor. Wer neben Erholung und Vergnügen Kenntnis von Land und Leuten sucht und deshalb einen Führer braucht, der auch dem historischen, ästhetischen und allgemein wissenschaftlichen Interesse Rechnung trägt, der verlange in seiner Buchhandlung oder, wo solche nicht am Platze unmittelbar, die „**grünen Führer**" von **Richters Reiseführer-Verlag, Hamburg.**

Bad Ems, Hotel Royal

ruhig und kühl gelegen, Malbergstrasse, an der Kaiser-Wilhelm-Kirche, 2 Minuten vom Bahnhof, Brunnen und Walde. Pension von 5 Mark, Zimmer mit Frühstück von 2,50 Mark an. Garten, elektr. Licht. A. Achtelstetter, Besitzer.

Friedrichshafen am Bodensee.

Töchterpensionat, Paulinenstift unter dem Protektorat S. M. des Königs. Regelrechte höhere Mädchenschule. — Fortbildungskurs. — Haushaltungsschule. Sehr mässige Preise im Verhältnis zum Rang des Instituts.

Hannover. Hotel Pensionshaus Raschplatz, gegenüber dem Bahnhofsausgang Raschplatz. Telephon Nr. 7901. Modern eingerichtetes Haus. Zimmer von Mark 2.— an. Trinkgeldablösung. Empfohlen vom Deutschen Offizier-Verein.

Legt den **Feldpostsendungen** an Eure Angehörigen im Felde **Bücher und Zeitschriften** bei. Unsere Soldaten brauchen auch geistige Nahrung zur Erholung.

Harmoniums

direkter Fabrikbezug.

Seelenvoll inton. Harmoniums von den kleinsten bis zu den edelsten Werken, auch mit **Spielapparat.** Hunderte v. Anerkennungsschreiben. Fachmänn. Bedienung. Langj. Garantie. **Vertreter** überall gesucht. Wundervolle Intonation d. beliebten Aeolsharfe. Konkurrenzlos. Verlangen Sie **umsonst** Hauptkatalog. **Harmoniumfabrik Hermann Graf, Chemnitz.** Prämiiert höchste Auszeichnung. Gold. Med.

Haarlemer Blumenzwiebeln

Spezialkulturen

Neuestes illustriertes Preisverzeichnis auf Wunsch kostenlos. **Blumenzwiebel-Exporthaus Huis ter Duin A.-G.** Noordwyk bei Haarlem (Holland).

C. A. E. Spelsberg Lüdenscheid liefert nur beste Qualität **Zigarren** kistchenweise an Private. — Verlangen Sie Preisliste. —

2 junge Mädchen finden zur Ausbildung im Haushalt, auf Wunsch auch Säuglingspflege freundliche Aufnahme. **Montua, Waldheim** b. Offenbach a. M.-Bürgel.

Karten vom Kriegsschauplatz

im Preise von 20 Pf. bis 1.— M.

Spezialkarten:

Karte der deutsch-französischen Grenzlande . . . . . —.80 M.
Karte der deutsch-russischen Grenzlande . . . . . . 1.— „
Karte der österreichisch-russischen Grenzlande . . . . 1.— „
Karte des Weltkrieges . . . . 1.— „
See- und Land-Kriegskarte . . . . 1.— „

Aktuelle Bücher und Schriften:

Kuhn, K. A.: **Die Gemeinheiten Englands in der Weltgeschichte** . . . . —.25 M.
v. Borkendorff: Das russische Schreckgespenst und sein wahrer Wert . . . . 1.— „
Wirth, Dr.: **Unsere äußere Politik** . . . . . . 1.40 „
Wundt, W.: **Ueber den wahrhaften Krieg** . . . —.50 „
Kühnemann, E.: **An die deutsche Jugend** im Weltkriegsjahr 1914 . . . . —.25 „
Das deutsche Weißbuch über den Ausbruch des Deutsch-russisch-französischen Krieges . . . . . . —.30 „
Kriegsdepeschen 1914 des W. T. B., August . . —.40 „
Lösche, Pastor: **Du stolzes England — schäme dich!** —.50 „
Naumann, Dr.: **Deutschland und Frankreich** . . —.50 „
Rohrbach, Dr.: **Warum es der deutsche Krieg ist!** —.50 „
Wagner, Prof. Ad.: **Gegen England!** . . . . . . —.75 „

Gebetbücher, Kriegsandachten:

Franke, Dr.: Kriegspredigten 1914 . . . . —.50 M.
Dibelius, D.: Hausandacht während der Kriegszeit . —.25 „
Saathoff, Pastor: **Glaube und Vaterland.** Predigten —.60 „
Keßler, Pfr.: **Durch Gott zum Sieg.** Predigten . —.75 „
Kramer, Lic. Dr.: Patriotische, sowie Kriegs- und Friedenspredigten . . . . 1.50 „
Kutter, Pfr.: **Ihr seid alle Brüder.** Predigt . . —.40 „
Wurster, Prof. D.: Kriegspredigten a. d. Jahre 1914 —.40 M.
Bitzius: Das Kriegsjahr. Predigten . . . geb. 4.50 „
Brüssau, Sup.: **Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts!** Kriegsgebete . . . . 1.— „
Frommel, E.: **Für Thron und Altar** . . . geb. 3.25 „
Jacobi, Generalsup.: **Gottes Geist muß uns mobil machen.** Predigt . . . . —.30 „
Lahusen, D.: **Wir fürchten nichts als Gott!** . . —.10 „
Müller, Prof. D.: **Eine Predigt in Kriegszeit** . . —.20 „
Pohone, Diakon: **Opfer und Segen des Krieges.** Predigt . . . . —.20 „
Rühling, Pfr. D.: **Die Herzen zu Gott!** Andachten —.45 „
Schmidt: Mannhaftes Christentum. Geleitbuch für Soldaten . . . . 1.— „

Liederbücher, Musikstücke:

Soldatenlieder und Märsche (Musik für alle) . . —.50 M.
Eigenbrodt, W.: **Wenn der Feind unsere Grenze bedroht!** Kriegsmarsch für Klavier u. Singstimme —.30 „
Dehmel, Rich.: **Gebet ans Volk.** Hymne für Klavier und Singstimme . . . . —.30 „
Deutsche Kriegslieder. Gesammelt v. Lagarde-Berger —.50 „
O Deutschland hoch in Ehren. Vaterl. Lieder . . —.10 „

Zeitschriften, Flugblätter, Lieferungswerke:

Der Völkerkrieg. Chronik der Ereignisse. Jedes Heft —.30 M.
Der europäische Krieg. Aktenmäßige Darstellung. Jedes Monatsheft 1.20 „
Feinde ringsum! Bilder a. d. Völkerkrieg. Jed. Heft —.30 „
Illustr. Geschichte des Weltkrieges. Jedes Heft . —.25 „
Kriegszeit. Künstlerflugblätter. Jede Nr. . . . —.15 „
Daheim-Kriegsnummern . . . . je —.30 „

Diverses:

Postkarten (Unsere Heerführer) . . . . . . Stück —.10 M.
„ (Schlachtenbilder) . . . . „ —.10 „
„ (Schlachtenbilder, **bunt**) . . . . . „ —.15 „

Zu beziehen durch:

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.

Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße Nr. 45.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.